

## **Intro Podiumsdiskussion 9.6.18: Marcuses „Versuch über die Befreiung“ und linke Politik im 21. Jhdt.**

***Wir vom Linken Forum Oldenburg erheben natürlich nicht den Anspruch, die mögliche Vielfalt der geplanten Podiumsdiskussion irgendwie einschränken oder dominieren zu wollen (das würde komplett unserem Selbstverständnis und auch unserer großen politischen Unterschiedlichkeit widersprechen). Trotzdem scheint es uns sinnvoll, das Motto einerseits inhaltlich in Beziehung mit dem Text von Marcuse zu setzen und andererseits mindestens einmal einen Aufschlag zu versuchen, in welche Richtung man denken und diskutieren könnte. Denn der Titel der Podiumsdiskussion ist ja doch ziemlich allgemein gehalten. Deshalb haben einige von uns 12 Thesen formuliert, die in dieser Hinsicht hoffentlich hilfreich sein könnten. Aber wie gesagt, nur als möglicher Ausgangspunkt nicht als Einschränkung oder Festlegung für die Diskussion.***

These 1: Der Begriff „Obszönität“ bildete einen zentralen Begriff von Marcuse Buchs „Versuch über die Befreiung“ und seitdem hat der gesellschaftliche Lebensstil wenig an Obszönität verloren. Sie hat sich mit dem Anwachsen der Mittelschichten auf der Welt nur weiter ausgebreitet. Es ist weiterhin obszön den Abschluss eines Klimavertrages zu feiern, wenn gleichzeitig der CO<sub>2</sub> Ausstoß wächst. Es bleibt weiterhin obszön, Soja Anbau für die Fleischproduktion zu steigern und gleichzeitig Hunger und Unterernährung zu konstatieren. Es ist obszön, die Elektromobilität zu propagieren und gleichzeitig die Produktion von SUV zu fördern, wohl wissend, dass alle ökologischen Vorteile der Elektromobilität sich an der Autogröße messen lassen muss. Und es bleibt weiterhin obszön, wenn die Rüstungsausgaben weltweit auf 1,67 Billionen US-Dollar steigen, während das UN Flüchtlingswerk nicht genügend Mittel für die Versorgung von Bürgerkriegsflüchtlingen besitzt.

These 2: Die von Marcuse diagnostizierte und in der alternativen Szene gelebte „neue Sensibilität“ hat in den letzten 50 Jahren wenigstens formal zu einer weitgehenden Befreiung geführt. So gehören Rassismus, Frauenunterdrückung und Diskriminierung alternativer sexueller Orientierungen nicht mehr zum offiziellen Jargon vieler Regierungen. Und auch heute gibt es noch größere Bevölkerungsgruppen, deren Sensibilität sie dazu führt, sich in Gruppen wie Repair Café, Green Peace, Attac und politischen Parteien zu organisieren. Allerdings hat ihre Wirkkraft durch das Aufkommen der neuen Rechten an Akzeptanz verloren.

These 3: Dagegen sind Marcuses „umstürzende Kräfte“ nur noch als politische Kleingruppen vorhanden, die untereinander kaum kommunizieren. Zusammen wären sie in Deutschland wohl trotzdem stark genug, um den Konsens darüber, wie diese Gesellschaft sich interpretiert, erheblich verschieben zu können, nicht aber für die Initiierung einer politisch irgendwie linken Mehrheit. *Befreiungsbewegungen des äußeren Proletariats*, wie Marcuse die dortige Bevölkerung nannte, sind dagegen aus den Ländern der sog. 3. Welt verschwunden. Religiös gefärbter Terror, zunehmende Frauenunterdrückung, Drogenbanden und scheiternde Staaten bilden ein Terrain, das internationale Solidarität nur noch mit dem kurdischen Widerstand in Rojava, dem zapatistischen Projekt in Chiapas, dem indigenen „gutem Leben“ bzw. vielen zivilen Kleinstprojekten zulässt.

These 4: Heute existiert das „*vitalste Bedürfnis nach Veränderung*“ bei den Migranten, das zeigt ihr offen sichtliches Verhalten. Allerdings entspricht der Migration als individuellem Ausweg kein politisches Bewusstsein, welches Marcuse auch schon bei der schwarzen Mehrheit der US-amerikanischen Gettos vermisste. Migration ist positives Grundrecht: dort hingehen zu können, wo man sein möchte. Migration ist zudem individueller Ausweg: sich den sozialen und ökonomischen Unterdrückungen zu entziehen, indem man weggeht. Migration ist heute drittens deutlichstes Kennzeichen der Form und der Krise der Kapitalakkumulation. Letztere beide geben ihr eine einseitige Richtung: weg von den Regionen, wo die ökologische Krise heute schon direkt erfahrbar ist, und hin in Richtung der vom Kapital etablierten Wertschöpfungsketten. Insofern erscheint in der Zunahme der Migration die Obszönität und die Endlichkeit der kapitalistischen Produktion und in ihrer Wanderungsrichtung die Einseitigkeit der weltweiten Ausbeutungsverhältnisse.

These 5: Der Gruppe der MigrantInnen stehen ArbeiterInnen und AngestelltInnen gegenüber, die ein Bedürfnis nach gesellschaftlicher Konstanz (Mehrheit nicht nur der deutschen „Arbeiterklasse“) bzw. nach Ausgrenzung (Minderheit nicht nur der deutschen „Arbeiterklasse“) empfinden. Der Konflikt mit diesen Bevölkerungsgruppen ist heute genauso unvermeidbar, wie er es zum Zeitpunkt der von Marcuse beschriebenen großen „Weigerung der `68ziger“ gewesen ist. Die Frage ist nur, ob er defensiv oder offensiv geführt wird. Defensiv mit Verständnisbekundungen für die schwierige Situation, in der sie sich angeblich befinden und wie wenig sie von den Politikern verstanden werden. Oder offensiv mit einem Projekt, welches auf ihre nationalistisch-egoistische Orientierung provozierend wirkt, sich dabei aber auf die Interessen der Gruppe mit dem vitalsten Bedürfnis nach Veränderung bezieht.

These 6: Bildete die Bürgerrechtsbewegung, die Proteste gegen den Vietnam-Krieg und die neue Ästhetik der Hippies vor 40 bis 50 Jahren eine gewisse Klammer für die politisch radikale Opposition, so könnte diese Funktion heute durch eine Kombination der Themen „Gleichheit der Lebensbedingungen“, Organisation weiter gesellschaftlicher Bereiche als „Common“ und „mimetischem Umgang mit der Natur“ ausgefüllt werden. Alle drei gehen, wie Marcuse es nannte, auf kollektive Lebenstribe statt individuell aggressiver Triebbefriedigung zurück, wobei diese Begrifflichkeit den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen anzupassen wäre.

These 7: „*Gleichheit der Lebenslage*“ reagiert auf die Tatsache der massiven Migration, die teilweise selbst gewählt, überwiegend aber politisch-ökonomisch getrieben erfolgt. In ihrem Mittelpunkt stände die Forderung nach einem europaweit gleich hohen ALGII wie in Deutschland, allerdings ohne die entwürdigenden Bezugsbedingungen, die damit verknüpft sind. Ein europaweites, ALGII in der Höhe der deutschen Leistung bedeutete die sofortige Minderung der Not zur Migration und die Möglichkeit zur Änderung ihrer vorherrschenden Richtung zu einer Migration in alle Richtungen.

These 8: Die bloße Einführung eines europaweit gleichen ALGII bedarf einer Ergänzung um die Einführung von „*gesellschaftlichen Commons*“, d.h. von gleichen Bildungsmöglichkeiten, freiem Zugang zu einem gleich effektiven Gesundheitswesen und effektiver Pflege. Erst diese Ergänzung machte aus der formalen eine echte Freiheit der Migration.

These 9: Migration setzt die technische und soziale Fähigkeit zu ihr voraus. Und eine wirkliche Veränderung der gegenwärtigen Gesellschaft verlangt nach einer Antwort auf das herrschende Privateigentum an Produktionsmitteln. Die „Sozialisierung“ der Energieerzeugung im Sinne eines radikalisierten europaweiten Erneuerbaren Energieprogramms wäre ein deutliches Pilotprojekt in diese Richtung. Kleinst-Solar- und Windenergieanlagen könnten die Erzeugung und den Verbrauch von Energie zum Common machen. Energie „entstünde“ ganz nebenbei und praktisch überall – „mimetisch“ entsprechend dem Vorbild der Photosynthese in den Pflanzen der Natur. Vorbei wäre es mit der Zentralisierung der Energieproduktion in Kraftwerken, der privaten Aneignung dadurch möglich werdender Profiten sowie der verheerenden Orientierung auf fossile Energieträger. Migration und Reisen wären, bei Begrenzung der Autos auf Klein- und Mittelklassewagen und gutem öffentlichen Nahverkehr, umsonst. Und nur dies entspricht einer wirklich freien Mobilität und birgt eine Teillösung für die drohende Klimakatastrophe.

These 10: Mimetische Energiegewinnung, Bildung und Gesundheit als Common und europaweit gleiches ALGII wären das politische Projekt einer Minderheit und deshalb wäre der direkte parlamentarische Weg zu seiner Umsetzung verschlossen. Dabei sind die zeitlichen Rahmenbedingungen durch zunehmende Erderwärmung, wachsende Zahl an Klima bedingten Bürgerkriegen, steigende Migrations- und Flüchtlingszahlen und einem Erstarken der neuen Rechten eng gesteckt. Was als politische Strategie bleibt, sind gewaltfreie Regelverletzungen, verbunden mit der Gefahr staatlicher Repression. Nach Marcuse sind an solche Regelverletzungen Bedingungen gestellt, ohne deren Erfüllung sie Isolation und Gettoisierung bedeuten. Diese Bedingungen sind ästhetischer Ausdruck, Offenheit des Diskurses, direkte Demokratie und „atmend“ Verhältnis gegenüber politisch Unentschlossenen, mit anderen Worten ein Erscheinungsbild, das den kollektiven Lebenstrieben entspricht.

These 11: Nach Marcuse entwickelt sich neue Sensibilität im Prozess gemeinschaftlich oppositionell politischen Handelns, u.a. in autonomen sozialen Räumen. In diesem Handeln drücke sich eine menschlich-feminine Umgangsweise aus, d.h. eine gegenseitige Fürsorge, eine Zähmung zwischenmenschlicher Konkurrenz und eine Form zärtlicher Schönheit. Die Notwendigkeit zur Naturbeherrschung und das Privateigentum an Produktionsmitteln haben diese objektive Möglichkeit des Umgangs unter den Menschen und mit der Natur bis heute aus der männlich dominierten Sphäre der Lohnarbeit abgespalten. Jetzt könne sie erstmals in den Vordergrund treten, weil durch die Produktivkraftentwicklung die Armut objektiv überwunden ist. Fünfzig Jahre später ist wohl festzuhalten, dass die großen Erfolge der Frauenbewegung in Richtung Gleichberechtigung von parallelen Niederlagen in der Umgestaltung der allgemeinen Lebensbedingungen begleitet waren und sich der politische „Überschuss“ des feministischen Aufbruchs weitgehend aufgezehrt hat. Trotzdem bliebe das oben vorgeschlagene politische Projekt nur ein bloßer Ausbau des Sozialstaats, wenn es nicht gleichzeitig gelingt, die fürsorglich menschlich-feminine Interaktionsform zur allgemein vorherrschenden weiter zu entwickeln.

These 12: Rudi Dutschke sagte vor etwas über 50 Jahren ohne die Existenz sozialer Zentren wie dem Alhambra und ohne bundesweite Organisationen, wie wir sie heute haben, vorzufinden: wir stehen vor einer historisch offenen Situation – es liegt an uns was wir aus ihr machen. Ob die Situation noch immer offen ist und ob die aufgezählten Vorschläge vielleicht tauglich sind, ihre Entwicklung in die richtige Richtung zu fördern, darüber würden wir vom LiFo heute gerne mit euch diskutieren.